

Martin Gasteiner /
Peter Haber (Hrsg.)

Digitale Arbeitstechniken

für die Geistes- und
Kulturwissenschaften

Böhlau

UTB



UTB 3157

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv · Wien
Wilhelm Fink · München
A. Francke Verlag · Tübingen und Basel
Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart
Mohr Siebeck · Tübingen
C. F. Müller Verlag · Heidelberg
Orell Füssli Verlag · Zürich
Verlag Recht und Wirtschaft · Frankfurt am Main
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Martin Gasteiner/Peter Haber (Hg.)

Digitale Arbeitstechniken

für Geistes- und Kulturwissenschaften

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Gedruckt mit Unterstützung durch das
Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

utb ISBN 978-3-8252-3157-6

Böhlau ISBN 978-3-205-

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2010 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co.KG, Wien · Köln · Weimar

<http://www.boehlau.at>

<http://www.boehlau.de>

Druck: CPI Moravia Books

Inhalt

Dan Cohen

Vorwort 9

Martin Gasteiner und Peter Haber

Digitale Arbeitstechniken. Eine Einführung II

Valentin Groebner

Welches Thema? Was für eine Art Text?

Vorschläge zum wissenschaftlichen Schreiben 2009 ff. 15

Jan Hodel

Recherche: Google – and Far Beyond 25

Eva Pfanzelter

Von der Quellenkritik zum kritischen Umgang

mit digitalen Ressourcen 39

Stefan Meier

Semiotische Diskursanalyse in digitalen Medien – Zur Praxis

diskursanalytischer Untersuchungen im World Wide Web 51

Raghavan Manmatha	
Bildsuche – Image Retrieval	67
Georg Bernhard	
Image Retrieval. Ergänzende Anmerkungen	79
Jakob Krameritsch	
Hypertext schreiben	83
Daniel Burckhardt und Juliane Schiel	
Kollaboratives Schreiben	97
Debora Weber-Wulff	
Copy + Paste = Plagiat?	III
Oliver Klaffke	
Schreibtools – mit Software bessere Texte schreiben	123
Jens Runkehl und Torsten Siever	
Zitieren und Belegen	131
Michael Nentwich und René König	
Peer Review 2.0: Herausforderungen und Chancen der wissenschaftlichen Qualitätskontrolle im Zeitalter der Cyber-Wissenschaft	143

Olaf Blaschke

Vom Papier zum Pixel? Das geistes- und
kulturwissenschaftliche Buch im digitalen Zeitalter 165

Uwe Müller

Open Access. Eine Bestandsaufnahme 185

Nikolaus Forgo/ Seyavash Amini

Urheberrecht für die Geisteswissenschaften 203

Emanuel Meyer

Ergänzung zu Urheberrecht für die Geisteswissenschaften 227

Patrick Sahle

Digitale Editionstechniken 231

Eva Pfanzelter und Christoph Praxmarer

Geographische Informationssysteme (GIS):

Ein Ort in den Geisteswissenschaften 251

Herausgeber, Autorinnen und Autoren 261

Register

Vorwort

Betrachten wir die großen Einflüsse, welche die Geistes- und Kulturwissenschaften im Laufe der letzten hundert Jahre bestimmten, dann sticht vor allem die Auseinandersetzung mit Theorie, intellektuellen Gedankengebäuden und analytischer Methodik heraus – von Freud bis zum Dekonstruktivismus.

Heute, fünfzehn Jahre nach Anbruch der Epoche des World Wide Web, scheint mir klar erwiesen, dass nicht derartige theoretische Konstrukte den tiefgreifendsten Einfluss auf Gegenwart und Zukunft der Wissenschaften ausüben, sondern digitale Medien und die dahinter stehenden Technologien.

Ihr Einfluss erweist sich auf vielen Ebenen: Die gewaltige Speicherkapazität von Computern und Kommunikationsnetzwerken, in denen mit einem Mausklick gespeicherte Dateien verschoben werden können, eröffnen zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit jeder und jedem mit einem Internetanschluss den unendlichen Reichtum menschlichen Geistesschaffens. Die Möglichkeit, Millionen von digitalisierten Büchern auf Google oder der Open Content Alliance zu durchstöbern oder die Millionen Zeitungsseiten auf ProQuest, oder die Millionen Stunden von Audio- und Videoaufnahmen auf Dutzenden Webseiten, ist ganz offensichtlich erstaunlich; wir beginnen erst zu verstehen, wie die Verfügbarkeit dieser nahezu unerschöpflichen Ressourcen unser Lernen und unser Denken verändern werden.

Aber nicht nur der einfache Umstand des Zugangs zu wissenschaftlichem Material, sondern die schiere Menge digitaler Aufzeichnungen stellt eine Herausforderung an traditionelle Methoden des Forschens und Schreibens. Genügt es ein wissenschaftliches Argument auf einige wenige Belegquellen zu stützen, wenn Zigtausende andere Quellen – viele davon möglicherweise Belege für das Gegenteil des eigenen Arguments – online warten, erreichbar durch eine rasche Google-Suche? Bedeutet einzig der Reichtum von digitalen Materialien im Web eine Veränderung hin zu neuen Formen von Analyse und Nachvollziehbarkeit von Forschung? Und ist es möglich, Online-Techni-

ken wie Tagging oder Text-Mining den Bedürfnissen geistes- und kulturwissenschaftlichen Arbeitens anzupassen?

Das System digitaler Medien bringt Veränderungen hervor, die auch auf anderen Ebenen wirken und dort Herausforderungen bereithalten: Aber die von digitalen Medien hervorgebrachten Transformationen halten auch noch auf anderen Ebenen Herausforderungen bereit. Am Anfang war die Vision vom Web als offenem Netzwerk, zu dem jedermann Dokumente hinzufügen, Dokumente verlinken konnte; ein Netzwerk, das allen offenstand, auf deren Rechnern die richtigen Protokolle liefen. Diese mächtige demokratische Grundströmung, das ernste Bekenntnis zu Offenheit und zu universaler Partizipation, passt schlecht zu dem traditionellen, durchaus elitären Rahmen, in dem die Wissenschaften publizieren und kommunizieren. Die Freiheit des Webs hat notwendig eine Auflösung des traditionellen Verständnisses von Urheberrecht mit sich gebracht – zum Schrecken von Verlagen und manchen Autoren.

Dieses Buch thematisiert diese Herausforderungen direkt und ohne Umschweife. Es ist schlicht unmöglich, Bedeutung und Einfluss digitaler Medien zu thematisieren, ohne selbst damit zu experimentieren. Genau dazu regt dieses Buch an. Nur wenn sich Geistes- und Kulturwissenschaftler intensiv mit den Gegebenheiten digitaler Wirklichkeit auseinandersetzen, werden sie in der Lage sein, diese ihren Bedürfnissen zu unterwerfen.

Dan Cohen

Digitale Arbeitstechniken. Eine Einführung

Schleichend, aber mit durchaus weitreichenden Konsequenzen hat sich in den letzten Jahren die Arbeitsweise in den Geistes- und Kulturwissenschaften verändert. Lange Zeit herrschte – innerhalb wie auch außerhalb der betroffenen Disziplinen – das Bild vor, für exzellente Arbeit reichten eine gut bestückte Bibliothek, ein Zettelkasten und ein Schreibgerät aus.

Tempi passati! Angefangen hat der Wandel in den 1960er-Jahren, als der Computer erstmals für die EDV-gestützte Textanalyse, für die Erstellung von Bibliographien und für Berechnungen quantitativer Analysen eingesetzt wurde. Einen festen Platz auch im *Mainstream* der geisteswissenschaftlichen Arbeitspraxis konnte sich der Computer indes erst zwanzig Jahre später schaffen. Nachdem anfangs der 1980er-Jahre IBM den Personal Computer vorgestellt hatte, eroberten die grauen Kästen mit den flimmernden Bildschirmen langsam auch die „schöngestigen“ Schreibstuben.

Noch einmal zwanzig Jahre später veränderte sich mit der flächendeckenden Vernetzung der Schreibwerkzeuge (die schon längst keine reinen Schreibwerkzeuge mehr waren) und der zunehmenden Digitalisierung von forschungsrelevanten Materialien die Situation erneut grundlegend: Der Computer mutierte vom Schreibknecht zum Allrounder, die Arbeit am Computer war nicht mehr auf das Schreiben beschränkt, sondern Internet und elektronische Datenverarbeitung in einem umfassenden Sinn wurden fester Teil der geistes- und kulturwissenschaftlichen Arbeitspraxis.

Was will dieses Buch? Hier setzen wir auch mit dem vorliegenden Buch ein. Wir möchten entlang der wissenschaftlichen „Produktionskette“ die Veränderungen beschreiben, die durch den digitalen Wandel der letzten Jahre ausgelöst wurden. Wir richten uns dabei nicht an Computerspezialistinnen und -spezialisten, sondern an Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler, die eine Diplomarbeit oder eine Dissertation planen, ein Forschungsprojekt konzipieren oder sich einfach über den aktuellen Stand der Dinge informieren wollen.

Mit dem digitalen Wandel haben sich auch die Anforderungen an ein heutiges Forschungskonzept grundlegend geändert. Das Buch bietet Orientierung und Vertiefung in der Welt der digitalen Wissenschaft, möchte zum Ausprobieren einladen, aber auch Ängste vor dem Neuen abbauen. Das Gerüst des Buches bildet der Prozess kultur- und geisteswissenschaftlichen Arbeitens: das Recherchieren, das Schreiben und das Veröffentlichen.

Was beinhaltet dieses Buch? Kulturwissenschaftliches Arbeiten ist immer noch in den meisten Fällen ein Arbeiten *mit* Texten und ein Arbeiten *am* Text, das heißt, der Prozess des Schreibens von Text stellt das entscheidende Symbolisierungsinstrument der Arbeit dar. Valentin Groebner problematisiert in seinem Essay neue Formen des Schreibens und stellt dabei die Frage nach der Visibilität und Symbolhaftigkeit von Themenwahl und Publikationsweise. Einen wichtigen Teil der Arbeit nimmt die Recherche ein, die sich mit neuen Wissensformen und daher neuen Suchlogiken auseinandersetzen muss, wie Jan Hodel in seinem Artikel klarstellt und systematisiert. Was für die Recherche gilt, gilt auch für die Quellenkritik, die ebenso neue Akzente und einen neuen Stellenwert erhält. Eva Pfanzelter beschreibt den Forschungsstand in diesem zentralen Bereich auch mit Blick auf den angelsächsischen Raum.

Innerhalb der Geistes- und Kulturwissenschaften erhält mit der Omnipräsenz digitaler Medien das Bild eine immer größere Bedeutung. Dies verändert die Themen der Arbeiten genauso wie die Suche nach Material bzw. Quellen; der Beitrag von Raghavan Manmatha geht dieser Frage nach. Michael Meier beschreibt in seinem Beitrag die spezifische Kopplung von Bild und Netz und schlägt dabei einen semiotischen Umgang mit digitalen Ressourcen vor.

Jakob Krameritsch thematisiert in seinem Beitrag Potenziale, aber auch Grenzen von wissenschaftlichen Hypertexten, führt zugleich aber auch in die theoretischen Aspekte der Hypertextproduktion ein. Daran anschließend erläutern Daniel Burckhardt und Juliane Schiel die Schreibearbeit im Team und mit Werkzeugen, die das gemeinsame Schreiben am selben Text unterstützen. Zu den Vorzügen digitaler Medien gehört die Möglichkeit der uneingeschränkten Vervielfältigung von Inhalten. Die Rückseite davon ist die Plagiatsproblematik, die von Debora Weber-Wulff nicht nur vorgestellt wird; sie schlägt gleich auch einige unkonventionelle Vorgehensweisen vor.

Dass Schreibtools die Gedanken mitformen, hat schon Friedrich Nietzsche festgestellt. Dass im digitalen Zeitalter neuartige Tools mehr können, als nur Texte erfassen und schön formatieren, beschreibt Oliver Klaffke in seinem Text. Ein Kennzeichen wissenschaftlicher Texte ist, dass alle Aussagen belegt und für die Leserin, den Leser auf diese Weise nachvollziehbar sind. Was man beim Belegen und Zitieren im digitalen Kontext wissen und beachten muss, erläutern Jens Runkehl und Torsten Siever in ihrem Beitrag. Mit den vielfältigen digitalen Distributionskanälen, die für Forschungsergebnisse offen stehen, stellt sich mit einer gewissen Virulenz die Frage nach der Qualitätssicherung; Michael Nentwich und Rene König erläutern die vielfältigen neuen Möglichkeiten von *Peer Review* und weisen auf Potenziale, aber auch Grenzen dieser Modelle hin. Olaf Blaschke geht kritisch der Frage nach, ob die Transformation von Papier zum digitalen Datenträger auch für den wissenschaftlichen Buchmarkt gilt, und kommt zu einigen überraschenden Schlüssen. Dass im Bereich der wissenschaftlichen Online-Publikationen das Konzept *Open Access* in den letzten Jahren eine große Beachtung gefunden hat, kommt nicht von ungefähr; Uwe Müller fasst den Stand der Diskussionen zusammen und erläutert die Vorteile von *Open Access* für die Geistes- und Kulturwissenschaften. Nikolaus Forgo, Amini Seyavash und Emanuel Meyer behandeln in ihrem Beitrag gleichsam die Kehrseite der Medaille und beschreiben den aktuellen Stand des Urheberrechts, soweit er für die Arbeit in den Geistes- und Kulturwissenschaften von Bedeutung ist.

Patrick Sahle behandelt in seinem Beitrag die Möglichkeiten digitaler Editionen und thematisiert dabei einerseits neue Arbeitsweisen, aber auch veränderte Publikationsbedingungen bei diesem für Textwissenschaften so wichtigen Bereich. Eva Pfanzelter und Christoph Praxmarer schließlich widmen sich der Ortsgebundenheit des Wissens und stellen geistes- und kulturwissenschaftliche geographische Informationssysteme vor.

Wie lässt sich dieses Buch einsetzen? Das Buch ist so konzipiert, dass jeder Beitrag für sich steht und einzeln gelesen werden kann. Somit eignet sich das Buch als Nachschlagewerk für konkrete Fragestellungen und anstehende Probleme. Als Ganzes gelesen, vermittelt das Buch einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der digitalen Geistes- und Kulturwissenschaften. Uns ist dabei sehr wohl bewusst, dass es sich bedingt durch die Dynamik des Themas nur um eine Momentaufnahme handeln kann. Im Mittelpunkt der einzelnen

Beiträge stehen nicht Beschreibungen der besten Suchmaschinen oder Kriterien für das beste Schreibinstrument für Teamarbeiten. Im Mittelpunkt steht der Paradigmenwechsel von analog zu digital und die damit verbundenen praxeologischen Auswirkungen im wissenschaftlichen Alltag. Das Buch versucht somit auch Anbindungen an aktuelle Debatten in der Wissenschaftsforschung und der Medienwissenschaft aufzumachen, bricht die Fragestellungen aber jeweils auf den Horizont des einzelnen Forschers, der einzelnen Forscherin herunter. Das Buch knüpft an zwei früher erschienene Bücher an und führt die dort geführten Diskussionen weiter: Während der *Schreibguide Geschichte* (UTB Böhlau 2007) sich an Studienanfängerinnen und -anfänger richtet und das Studienbuch *Geschichte Online* (UTB Böhlau 2007) zu einer universitären Abschlussarbeit hinführt, richtet sich das vorliegende Buch an die daran anschließende Phase der Forschungstätigkeit.

Peter Haber und Martin Gasteiner
Basel und Wien im August 2009

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und der Orthographie ist an manchen Stellen in diesem Band darauf verzichtet worden, jeweils die männliche und die weibliche Form zu nennen. Gemeint sind selbstverständlich immer gleichermaßen Frauen und Männer.